

# Schlacht bei Schliengen

Autor(en): **Wieland, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **13=33 (1867)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94052>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 4. November.

XII. Jahrgang. 1867.

Nr. 43.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## † Hans Conrad von Escher,

dessen Verlust wir zu bedauern haben, war 1814 in Zürich aus einer der ältesten Familien dieser Stadt geboren. Bevor er sich der militärischen Laufbahn widmete, lag er auf einigen Universitäten Deutschlands dem Studium der Rechtswissenschaft ob und vollendete seine Ausbildung durch eine größere Reise, auf welcher er die hauptsächlichsten Städte Europas besuchte.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde von Escher im Jahr 1841 zu den Aspiranten der Infanterie eingereiht und trat im Jahr 1844 als Unterlieutenant zum Bataillon Nr. 5 ein, zu welchem er noch im Jahr 1847 angehörte und mit diesem den Sonderbundsfeldzug mitmachte.

Im folgenden Jahre trat der Verstorbene als Hauptmann in den Generalstab und besuchte als solcher die Centralschule, an welcher dazumal besonders Oberst Gehret und Professor Lohbauer als Lehrer wirkten.

In den spätern Jahren wurde von Escher besonders durch den Herrn Oberst Ziegler zum praktischen Dienste herangezogen und begleitete denselben auf den Inspektionsreisen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Der persönliche Umgang mit diesem ebenso talentvollen als kenntnisreichen Generaloffizier hatte gewiß Einfluß auf die militärische Richtung des Verewigten.

In den fünfziger Jahren finden wir von Escher schon als Oberstlieutenant und Sekretär des damaligen Militärdirektors des Kantons Zürich Herrn Oberst Ziegler, von welcher Stellung er im Jahre 1861 zum Kommando der Zürcherischen Infanterie und Präsidenten der Sanitäts-Untersuchungs-Kommission überging, in welcher er mit Sachkenntnis und Pflichttreue bis zu seinem seligen Ende zum Besten seines Heimathkantons wirkte.

Im eidgenössischen Dienst war von Escher seit

1860 Oberst und Inspektor zuerst der Kantone Graubünden und Glarus und dann von St. Gallen und Appenzell und in jenem auch seit einem Jahr provisorischer Milizinspektor. In der Armeegliederung mit dem Kommando einer Infanteriebrigade betraut, kommandirte er im Truppenzusammenzug des Jahres 1863 eine Division und sein letzter bedeutender Dienst war das Kommando der zur Grenzbesetzung im Jahre 1866 ins Engadin beorderten Brigade.

Seit Pfingsten befand sich von Escher, von einer Inspektion im Kanton St. Gallen zurückkehrend, unwohl, versah jedoch noch einige Zeit seinen Dienst bis er gänzlich das Bett hüten mußte, von welchem er sich nicht mehr erheben konnte.

Das Vaterland verliert an dem Verewigten einen eifrigen, pflichtgetreuen und kenntnisreichen Generaloffizier; seine Kameraden einen geraden, offenen und braven Kameraden, dessen Andenken noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

## Schlacht bei Schliengen.

(24. Oktober 1796.)

Vortrag von Herrn Stabshauptmann Carl Wieland, gehalten in der baslerischen Militärgesellschaft den 26. Oktober 1867.

(Schluß.)

Prinz Condé griff um 7 Uhr Morgens den 24. Oktober das Dorf Steinenstadt an, nahm dasselbe nach einem hartnäckigen Widerstande, konnte jedoch keine weiteren Fortschritte machen: das Gefecht zog sich lau hin bis zur einbrechenden Nacht.

Nicht besser ging es Fürstenberg, der sich nicht einmal in Schlingen festsetzen konnte, sondern sich begnügen mußte, die Franzosen hier zu beschäftigen.

Die 3. stärkste Kolonne unter Latour war von Bögisheim über Feldberg aufgebrochen, drang gegen das feindliche Centrum vor und konnte sich der Dörfer Ober- und Nieder-Eggeneu bemächtigen; doch vermochte Latour nicht, weder gegen die Anhöhen, noch seitwärts gegen Biel vorzubringen; die feindliche Artillerie bereitete seiner Infanterie durch ein trefflich unterhaltenes Feuer so viele Schwierigkeiten, daß er auf jedes weitere Vorrücken Verzicht leisten und sich begnügen mußte, durch Unterhaltung des kleinen Geschwehrgewehrs die Feinde einigermaßen in Athem zu halten; durch einen mehrtägigen, auch an diesem Tage fallenden Regen waren die Wege so verborben worden, daß seine Geschütze ihm nicht hatten folgen können.

Das heftigste Gefecht entbrannte auf dem rechten Flügel der Franzosen.

Obschon Ferino mit seinen 15 Bataillonen und 16 schwachen Eskadronen eine umfangreiche Stellung zu vertheidigen hatte, begnügte er sich doch nicht, die Oestreicher zu empfangen, sondern drang, obgleich er von Moreau keinen Befehl hatte, vorzurücken, am Morgen des 24. Oktobers wieder vor, nahm die am Abend vorher verlorenen Anhöhen wieder ein und hielt sie besetzt, bis die Kolonne Nauendorfs herankam, die auf den schlechten durch den Regen durchweichten Wegen, die von Badenweiler über Bürglen in das Randerthal führen, nur sehr langsam herankommen konnte; auch sie war nicht im Stande gewesen, ihre Geschütze mitzuführen. Nach langem Kampfe erst zogen sich die Franzosen nach Sigentrich zurück und verließen erst nach einem hartnäckigen Gefechte dieses Dorf, um sich rückwärts desselben wieder aufzustellen.

Es gelang Nauendorf, nach heftigem Kampfe die Franzosen von diesen Anhöhen zu vertreiben und dieselben in das Dorf Sigentrich zurückzutreiben, welches in einer Thal-Mulde gelegen, die sich rückwärts gegen Randerthorn öffnet, von den Franzosen hartnäckig vertheidigt wurde. Auch von hier verdrängt, nahmen sie eine neue Stellung auf den bewaldeten Anhöhen zwischen diesem Dorfe und Randerthorn und schlugen mehrere Angriffe der Oestreicher siegreich ab. Nur mit Aufbietung aller Kräfte vermochte Nauendorf diese Anhöhen zu nehmen und die Franzosen, die bloß Schritt für Schritt wichen, von einer Anhöhe, von einem Waldsaume zum andern zu treiben und endlich mit einbrechender Nacht Randerthorn zu besetzen.

Auf diese reduzirte sich der ganze Vortheil, den die Oestreicher an diesem Tage errungen, und auch dieser war an und für sich sehr unbedeutend. Noch stand Ferino auf den Anhöhen von Feuerbach, welche das von den Oestreichern genommene Thal beherrschen, und Erzherzog Carl hätte es nicht wagen können, neben denselben vorbei zu marschiren, um eine der oben erwähnten Straßen zu Umgehung Moreau's zu benutzen. Vielmehr hätte Moreau es unternehmen

müssen, durch eine Verstärkung seines rechten Flügels den beinahe von der übrigen Armee getrennten Nauendorf in das Gebirge zurückzutreiben.

Allein Moreau konnte sich nicht entschließen, das Gefecht fortzusetzen. Noch in der Nacht gab er den Befehl zum weiteren Rückmarsch über den Rhein nach Hünningen.

Die in den vorberösterreichischen Waldstädten stehende französische Brigade war am gleichen Tage bei Stein von den Oestreichern angegriffen und bis Rheinfelden zurückgebrängt worden, dessen Brücke sie, um der Verfolgung Einhalt zu thun, abbrachen. Am folgenden Tage war Thoreau nach Brrach marschirt und hatte sich am 26. mit Moreau verbunden. Dohs berichtet, daß er hierbei gewissenhaft die vorspringende Schweizergrenze bei Mayenbühl respektirt habe. Moreau hatte inzwischen mit seiner Armee am 25. Haltungen erreicht, hatte hier nochmals eine Stellung bezogen und war am 26. Oktober früh aufgebrochen, um mit seinem Korps den Rhein zu passiren.

Die Armee Moreau's muß damals einen merkwürdigen Anblick gewährt haben: sie hatte Monate lang, seit Anfangs Mai, beständig mit dem Feinde sich geschlagen, hatte kühne Märsche ausgeführt, während fast sechs Monaten beständig bivouakirt; Mann und Pferd waren aufs äußerste hiedurch in Anspruch genommen worden. Die Kleidung und Ausrüstung war zu Grunde gerichtet; die Soldaten hüllten sich, um gegen die Unbilden der Witterung sich zu schützen, in Bauernkleider, in Priesterröcke, drapirten sich mit Netzgewändern und Altarteppichen; das Lederzeug war der einzige Ueberrest der Uniform. Ein Drittel der Infanterie ging baarfuß. Und dennoch war der Anblick dieser Kolonne ein erhebender, so daß Souvion de St. Cyr stolz darauf, solche Soldaten kommandirt zu haben, ausruft, er habe nie etwas martialischeres gesehen. Festgeschlossen, in stolzer Haltung nicht besiegt, vom Siegen ermüdet, besilrte die Rhein-Armee über die Hünninger Brücke; aus den hohlängigen von der Sonne, dem Staube und den Bivouakfeuern gebräunten Gesichtern der Soldaten leuchtete ein wilder trotziger Blick. Man mag nun gegen den Krieg sich ereifern, wie man will, ihn als die Geißel der Menschheit bezeichnen, die Staatenlenker versuchen, die ihre Völker in den Kampf treiben, man darf nur Eines nicht thun: man darf nicht behaupten, daß in demselben bloß die Schattenseite des menschlichen Charakters zu Tage trete. Was hat diese Soldaten der Rhein-Armee zusammengehalten auf ihren Märschen, in den immerwährenden Kämpfen? Was hat sie befähigt, alle die Entbehrungen auszuhalten, baarfuß zu kämpfen, halb nackt Abends im nassen Bivouak zu ruhen? Nicht das lobende Feuer der begeisterten Vaterlandsliebe, nicht die Sucht nach Ruhm und Ehre; diese Triebfedern halten bei der Menge nicht lange Stand gegen Hunger und Noth. Diesen Einfluß konnte nur das die Massen belebende Bewußtsein ausüben, der Nothwendigkeit strikter Pflichterfüllung. Aber deckt uns nicht hier die Betrachtung der Kriege eine schöne, erhabene Seite des menschlichen Charak-

ters auf, den man so gerne und mit einer gewissen Wollust als einen Sündenpfuhl darzustellen beliebt? Tausende von Krieger befähigt das Pflichtgefühl zu den größten Anstrengungen, zum Standhalten in den niedrigsten Lagen, zum Ausdauern bei Entbehrungen aller Art.

Doch ich vertere mich hier auf ein Feld, auf welches eigentlich der Sonntag ein Privilegium anzusprechen hat und kehre zurück zu meinem Thema, um mit einigen Betrachtungen über das Verhalten der beiden Gegner meinen Vortrag zu schließen.

Merkwürdig ist, daß keiner der Berichte über diese Schlacht die in derselben erlittenen Verluste erwähnt, weder Gouvion de St. Cyr, noch Erzherzog Carl erwähnt derselben und Morau beschränkt sich in seinem Bericht an das Direktorium auf die Mitttheilung, er habe etwa 100 Gefangene, wovon 5 Offiziere, gemacht. Wahrscheinlich waren die beiderseitigen Verluste, da der Kampf meist nur von der Infanterie geführt wurde, nicht sehr bedeutend und anderseits der Maßstab, den man in jenen Jahren an kriegerische Ereignisse in dieser Hinsicht anlegte, ein von dem unsrigen verschiedener.

Gouvion de St. Cyr tabelte, wie mir scheint, mit Recht die Dispositionen sowohl Moreau's, als auch diejenigen des Erzherzogs Carl. Seiner Ansicht nach hätte Moreau überhaupt keine bloße defensive Schlacht annehmen sollen; das ist ein schlechtes System, ruft er aus, und namentlich zu tabeln bei einem französischen Generale. Er hätte bei den Gefechten vorwärts Freiburg davon sich überzeugen können, daß das Verharren eines Generals in der strikten Defensive den Angreifenden so sehr ermuthigt, daß es schwierig ist, ihm Widerstand zu leisten; er hat ja nicht zu fürchten, daß auf irgend einem Punkte man ihn angreifen würde.

Seiner Ansicht nach hätte Moreau nur den kleineren Theil seiner Armee bei Schliengen und Biel lassen sollen, die Division Lambert, der größere Theil der Artillerie und die Kavallerie-Reserve hätte füglich zur Vertheidigung der dortigen Anhöhen hingereicht; dann hätte das Korps von Ferino durch die Division Duhesme verstärkt werden können und wäre dann stark genug gewesen, um die linke Flügelkolonne der Oestreicher in den Bergen zu vernichten.

Moreau hätte wissen sollen, daß die deutschen Generale an Punkten, wo sie von ihrer Kavallerie und ihrer Artillerie keinen vollen Gebrauch machen können, sich nicht gerne schlagen; wie viel mehr Veranlassung hätte er gehabt, sie auf einem Terrain aufzusuchen, zum Treffen zu zwingen, wo sie diese Waffen kaum hinbringen können.

Aber wenn er auch in solcher Weise nicht hätte vorgehen wollen, so hätte er doch die Gelegenheit, Nauendorf total zu schlagen, nicht sollen vorbeigehen lassen. Wenn dem Korps von Ferino ungefähr in der Mitte des Tages eine Verstärkung von einigen Bataillonen wäre zugesandt worden, so hätte dasselbe hingereicht, Nauendorf, der von der anderen östreichischen Armee getrennt war, zu schlagen und seine Kolonne zu zer Sprengen.

Auf der andern Seite ist Erzherzog Carl zu tabeln, daß er den rechten französischen Flügel nicht energischer angreifen ließ; hier lag der entscheidende Punkt. Wenn hier ein Sieg erfochten, wenn Ferino zurückgedrängt worden wäre, so hätte Carl auf der Straße nach Hüningen sein können vor dem linken bei Schliengen fechtenden französischen linken Flügel. Er hätte Nauendorf's Kolonne aus mehr Truppen formiren sollen, und da er am 23. bereits von dem Zustande der dortigen Wege sich überzeugt hatte, dieselbe früher sollen abmarschiren lassen, und hätte dafür sorgen sollen, daß die Artillerie, wenn nicht zur gleichen Zeit mit der Infanterie, so doch im Laufe des Tages das Randerthal erreichen konnte. So ließ er Nauendorf ohne Artillerie und beinahe ohne Verbindung mit der Hauptarmee.

Denn mit recht östreichisch vornehmer Nonchalance hatte Latour, der doch auffallender Weise die stärkste Abtheilung führte, sich vollständig zufrieden gegeben, als ihm die Einnahme des Thalgrundes und des Dorfes Biel unmöglich war, hatte sich begnügt, festerlich in Schlachtordnung aufzumarschiren und nicht daran gedacht, da er hier nicht in die feindliche Stellung eindringen konnte, mit dem größeren Theile seiner Kolonne Nauendorf zu unterstützen. Doch er war Feldzeugmeister und Nauendorf bloß General der Kavallerie — das erklärt vielleicht einiger Maßen das Benehmen dieses sonst nicht feuerscheuen Generals.

Dagegen darf das Verhalten Ferino's bei dieser Angelegenheit als Muster dargestellt werden: er zeigte sich der ihm gestellten Aufgabe vollständig gewachsen: Ein bloß defensives Verhalten seines Korps würde vielleicht der Schlacht eine ganz andere und den Franzosen ungünstigere Wendung gegeben haben; denn nur dadurch, daß er die Oestreicher von den Höhen bei Ober-Eggenen und Bürglen vertrieb, daß er der Kolonne Nauendorf's entgegenging, sie empfing im Augenblick, als sie sich noch auf den schlechten Bergwegen befand und von den Anhöhen herabsteigen wollte, war er im Stande, ihren Marsch aufzuhalten, sie zur Entwicklung der Schlachtordnung zu zwingen, auf einem Boden, der hierzu nicht geeignet war. Die Folge davon war, daß die Oestreicher Rändern erst mit einbrechender Nacht zu besetzen vermochten. Hätte er sich begnügt, sie zu erwarten, so würden sie vielleicht um Mittag Rändern erreicht haben und der Kampf hätte sich um die Anhöhe von Feuerbach gedreht, deren Einnahme Moreau zu schleunigstem Rückzuge würde gezwungen haben.